

Ozon

Fahre über die Autobahn
 und denke: Autowahn
 blicke zum Himmel
 und denke: fliegendes Gewimmel
 höre im Radio die Werte vom Ozon
 und denke: der Natur zum Hohn
 spinnen uns immer weiter
 in unseren Plastik-Welt-Kokon
 und laufen darin dem Leben auf und davon
 Ich frage mich: sind wir denn noch zu retten
 legen unser Selbst doch nur in Ketten
 sehe rastlose Verlorenheit allenthalben
 frage mich: wie lange ist der universale Untergang noch aufzuhalten
 können wir noch auf elementares Denken und Handeln umschalten
 wir, die Programmierer der letzten Zeit?
 Und frage mich nur noch: sind wir denn noch ganz gescheit
 oder bereits einer Zukunft ohne Zukunft geweiht?

Ralph Gotta

Klaus J. Bade

Europa in Bewegung

*Migration vom späten 18. Jahrhundert
 bis zur Gegenwart*

*C.H. Beck-Verlag, München 1999, 510
 Seiten, DM 58,90*

MIGRATIONS-MÄRCHEN

Handlungsanweisungen aus dem
 Handbuch zur Migrations-Forschung von
 Klaus J. Bade: „Europa in Bewegung“:

Daß die Zuwanderungswellen vorüber-
 ziehen wie Gewaltwolken und Hagel-
 schlag, und daß hinterher wieder Sonnen-
 schein auf einer friedlichen Monokultur
 läge - dieses Migrations-Märchen glaubt
 nicht einmal mehr die gesamteuropäische
 Rechte. Ob innerhalb oder außerhalb der
 Parlamente. Längst fordert die schiere
 Rationalität der Renten-Systeme und des
 globalen Wirtschafts-Wettbewerbs kon-
 trollierte Zuwanderung in die National-
 staaten Alteuropas. Zuwanderung, um die
 Alterspyramide abzufachen; Zuwande-
 rung, um die fehlenden Spitzenkräfte auf
 dem internationalen Arbeitsmarkt einzu-
 fangen. Die alteuropäische Arroganz ist
 am Ende, am Ende ist das Dogma: „Wir
 sind kein Einwanderungsland!“

Gerade noch die österreichische FPÖ im
 Verbund mit der außerparlamentarischen
 Ultra-Rechten der Nachbarländer leistet
 sich einen volkswirtschaftlich längst un-
 bezahlbaren Ausländerwahn. Das Migra-
 tions-Märchen ist ideologischer Ratten-

fänger nicht nur im Wahlkampf und als
 Stimmenfänger klar durchschaubar. Und
 wirkt trotzdem phänomenal. Warum?

Natürlich hat jede Angst ihr Recht. Ar-
 beitsplatz, Wohnplatz, Kindergartenplatz.
 Und die Furcht um das Eigene erfaßt nicht
 nur den einheimischen Automechaniker,
 die Furcht vor dem Fremden ergreift auch
 den Augenarzt von nebenan. Diese Ängste
 schießen ins Kraut und werden zum poli-
 tischen Unheils-Potential, wenn Staat und
 Gesellschaft, Kirche und Kultur ein dump-
 fes Vakuum schaffen und das Thema ta-
 buisieren. Je nach sozialer Schichtung
 entläßt der Horror dann im Brand- oder
 Schriftsatz, der die Synagoge oder ihren
 Briefkasten erreicht. Im Fadenkreuz der
 Fremdenfeindlichkeit wird der alte 'ewi-
 ge Jude' ebenso ins Visier genommen

Die Welt

Eine Veränderung
 erlebt
 die Welt.

Ihr Wahnsinn
 beherrscht
 die Normalität
 frivol
 in einer globalen
 Barbarei.

Droht
 dem Ursprung
 zu entweichen.

Betti Fichtl

wie der 'schwarze Drogendealer' und
 der 'Kümmeltürke'.

Klar auf den Tisch muß stattdessen
 endlich, daß neben die humanitäre Pflicht
 und das Asyl-Recht das Recht der Staaten
 treten muß, sich durch Quote und Quali-
 fikation neue Einwanderer für ihren neuen
 Wirtschaftsaufbruch zu holen. Und daß
 die neuen wie die alten Bürger neue
 Spielregeln einer neuen Einbürgerungs-
 Kultur im Konsens werden erlernen müs-
 sen - bei Strafe des Untergangs.

Was der „Migrationsreport 2000“
 (Campus-Verlag Frankfurt) in diesem
 Sinn an neuester politischer Perspektive
 bietet und fordert, scheint also klar.
 Aber warum die Unfähigkeit zur politi-
 schen Umsetzung?

Die Blindheit der Gegenwart entsteht
 stets aus der Unwissenheit um die Ver-
 gangenheit. Da ist jetzt Abhilfe geschaf-
 fen. Klaus J. Bade hat dazu die wissen-
 schaftliche Lebenshilfe vorgelegt. Da ak-
 tuelle Werk des international renommier-
 ten Migrationsforschers „Europa in Be-
 wegung“ (C.H. Beck-Verlag, München) ist
 Orientierung in der Konfusion der Pro-
 blematik. Bades Memento über mehr als
 zwei Jahrhunderte Flucht und Vertrei-
 bung, Arbeits- und Armutswanderung,
 Deportation und Zwangsumsiedlung ent-
 hüllt das angeblich stabile Europa als Fik-
 tion. Pulsierend in Migrationskreisläufen
 von der Nordsee bis zur Provence, von
 England bis nach Katalonien, vibrierend
 in transkontinentalen Zirkeln zwischen
 den USA und der Dritten Welt, löst sich
 diese vermeintliche Stabilität auf in ein
 Kräftespiel von push und pull, Sog und
 Abwehr. Der ebenso souverän wie lese-
 freundlich geschriebene historische Re-
 port liefert Einblick in wirtschaftliche
 Strukturen, Einsicht in politische Steue-
 rungen oben und Durchblick auf das
 Schicksal der Heimatlosen unten.

„Menschen über Grenzen, Grenzen
 über Menschen“ - das Elend des homo
 migrans wird in diesem längst überfälli-
 gen Standardwerk nicht mit Elendsmale-
 rei pastos aufgetragen. Kein Lamento,
 keine Larmoyanz, kein Gutmenschentum.
 Der kalte Ton des Autors ballt die argu-
 mentative Wucht der Fakten immer wie-
 der zur Frage nach der alltäglichen, nach
 der lokalen, nach der nationalen Umset-
 zung von Humanität in Handlung.

Ob seit dem 16. Jahrhundert Bergbauernfamilien ihre Kinder auf „Kindermärkten“ zu Lohnarbeit anbieten und auf Armutswanderung schicken, um den Nachwuchs „vom Tisch zu entfernen“; ob im 20. Jahrhundert die Wellen von Zwangsumsiedlung und Massenmord über der Alten Welt zusammenschlagen; ob Flucht, Vertreibung, Zwangsarbeit die Menschen in der Epoche der Weltkriege aus ihrer Stabilität reißen und in die Mobilität des Grauen zwingen; ob zu Beginn dieses Jahrhunderts der Massenexodus über den Ozean in die neue Welt Iren, Deutsche, Italiener auf die Schiffe treibt, oder ob am Ende dieses Jahrhunderts die Flüchtlings- und Vertriebenenströme aus dem Kosovo und auf Albanien einsetzen:

Auf dem Weg zwischen Mehrheit und Minderheit, im Konflikt zwischen Integration und Ausgrenzung kann heute, nach diesem Buch, sich niemand mehr damit herausreden, man habe - wieder einmal - von Nichts gewußt.

Zukünftige Generationen werden daher den moralischen Kredit der „Festung Europa“ daran messen, wie gut und gerecht sie den Zugang in Innere ihrer Mauern regelt und das Leben darin. Und wie glaubwürdig und tatkräftig dieses Europa draußen mithilft, die Fluchtursachen in den Ausgangsräumen der Dritten Welt zu beseitigen.

Friederike Hassauer

Dieter W. Rockenmaier Denunzianten

47 Fallgeschichten aus den Akten der Gestapo im NS-Gau Mainfranken
Echter Verlag, Würzburg 1998, 285
Seiten, DM 58,-

Eine wesentliche Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit der NS-Diktatur war die Denunziationsbereitschaft der deutschen Bevölkerung im Dritten Reich, die von einem schier unvorstellbaren Ausmaß gewesen ist, wie man aus den Akten der Justiz, der Gestapo und der NSDAP ersehen kann. Durch Rechtsvorschriften wie das Heimtücke-Gesetz, das Blutschutzgesetz, die Rundfunkverordnung und die Kriegs-sonderstrafrechtsverordnung („Wehrkraftzersetzung“) wurde das Denunziantentum zum Stabilisator des Herrschaftssystems. Alle von den ideologischen Prinzipien und Normen des Regimes abweichenden

Meinungen und Verhaltensweisen wurden auf diesem Weg marginalisiert und kriminalisiert. Nach 1942 verschärfte sich der Gestapo-Terror, Verfolgungen wegen „Defätismus“ und wegen des Verkehrs mit Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen standen nun im Vordergrund. Das Denunziantentum war meistens privat motiviert und erfolgte aus niederen Beweggründen wie Neid, Rache, Mißgunst, Geltungsbedürfnis, Machtstreben, Ehrgeiz, aber auch aus fehlgeleitetem Pflichtgefühl und blindem Naziglauben. Zehntausende von Denunzierten wurden während der Nazizeit verhaftet, gefoltert und von den Sondergerichten oder vom Volksgerichtshof verurteilt, in „Schutzhaft“ genommen und häufig wegen Bagatelldelikten ermordet. Reinhard Heydrich vom Reichssicherheitshauptamt versuchte 1939 eine gesetzliche Anzeigepflicht („Volksmeldedienst“) durchzusetzen, die jeden Deutschen dazu zwingen sollte, alle Verbrechen und Vergehen anzuzeigen, die nach „gesundem Volksempfinden“ geeignet waren, „die Geschlossenheit und den Kampfwillen des deutschen Volkes zu zersetzen und die Leistungs- und Kampfkraft des deutschen Volkes zu schwächen, einschließlich der Versuchs- und Vorbereitungshandlungen.“ Die spektakulärsten Denunziationsfälle im Dritten Reich waren jene von Stella Kübler, Jakob Schmid und Helene

Vor allen anderen Dingen

Wäre es nicht
einen Versuch wert
unsere Kinder
vor allen anderen Dingen
das Wort „Freund“ zu lehren
in allen Sprachen der Welt

Nicht weil man
hoffen dürfte
daß durch ein Wort
alle Menschen Brüder würden

sondern weil es
sicher ein wenig
schwerer fiel
einen anderen
wegen nichts zu hassen
wenn man ihn
einen Freund zu nennen weiß

Ernst Schmid

Schwärzel, die den Widerstandskämpfer und früheren Reichskommissar Carl Gorderler 1944 auf dessen Flucht erkannte und bei der Gestapo denunzierte, wofür ihr die Nazis eine Million Reichsmark als Fangprämie überwies.

Der Journalist Dieter W. Rockenmaier behandelt in seinem Buch authentische Fallgeschichten aus dem NS-Gau Mainfranken, die er den Würzburger Gestapo-Akten entnommen hat. Nicht alle Fälle endeten tödlich wie jener von Isidor Vogel, der wegen „Rassenschande“ denunziert wurde und sich aus Furcht vor dem KZ 1936 erhängt hat. Denunziation war im Dritten Reich eine Art Volkssport: Mieter denunzierten ihre Hauswirte, Nachbarn ihre Mitbewohner, Geschäftsleute ihre Konkurrenten und Untergebene ihre Vorgesetzten. Aber auch Schüler denunzierten ihre Lehrer, Kinder ihre Eltern, Eheleute den Partner und Geschwister den Bruder oder die Schwester. Besonderen Anlaß zu Denunziationen boten die Fremdarbeiter und Kriegsgefangenen. Rockenmaier schreibt: „Die Strafen, mit denen eine unerlaubte Beziehung zu einem Fremdarbeiter oder Kriegsgefangenen, aber auch schon der Umgang mit ihnen, geahndet wurden, waren drakonisch. So sah eine Anweisung des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei, Heinrich Himmler, vom März 1940 bei „unerwünschtem Verhalten gegenüber der deutschen Bevölkerung“ - d.h. Geschlechtsverkehr - zum Beispiel für den polnischen Partner „Sonderbehandlung“ - KZ oder Hinrichtung - und für den deutschen Partner Festnahme vor. Daneben drohte denjenigen Volksgenossen Einweisung in ein Konzentrationslager, die mit Polen geselligen Umgang pflegten, Briefe vermittelten oder Geld und Bekleidungsstücke sammelten.“

Während das Strafmaß der Sondergerichte und des VGH bis 1939 noch relativ gering war, stieg es ab 1942/43 rapide an, die Denunzierten mußten mit mehrjährigen Gefängnis- und Zuchthausstrafen und oft mit der Todesstrafe rechnen. Nach verbüßter Haft wartete vor den Toren der Strafanstalt häufig die Gestapo, um den Sträfling unbefristet in ein KZ einzuweisen. Primo Levi hatte durchaus recht, als er die Deutschen „ein Heer von Invaliden, im Bannkreis einer Gruppe von Bestien“